

# Was unsere Ahnen im "Appenzeller Kalender" lasen : aus den Jahrgängen 1786 und 1886 herausgepickt

Autor(en): **Altherr, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **265 (1986)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376596>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Was unsere Ahnen im «Appenzeller Kalender» lasen

Aus den Jahrgängen 1786 und 1886 herausgepickt von Heinrich Altherr

Wie alle alten Kalender spiegeln auch diese beiden Appenzeller Kalender den Lesergeschmack und damit ein Stück Kulturgeschichte jener Jahre, und man gewinnt beim Lesen des nun 200 und des 100 Jahre alten Kalenders wertvolle Einsichten in das äussere und innere Leben der in jenen Jahren lebenden Menschen.

Bemerkenswert ist auch ein Vergleich dieser beiden Kalender; ein wesentlicher äusserer Unterschied besteht zum Beispiel darin, dass die Kalender der ersten Jahrzehnte noch keine Inserate enthielten. Weil der Kalender im 18. und bis weit ins 19. Jahrhundert hinein für die meisten Leute die einzige Informationsquelle und der einzige Lesestoff war, war auch der Appenzeller Kalender fast ausschliesslich auf Unterhaltung ausgerichtet.

## Aus dem Kalender auf da's Jahr 1786

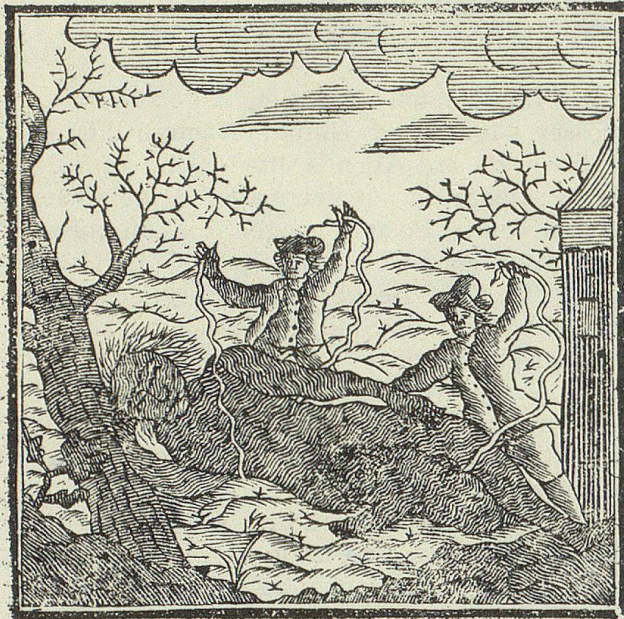
Auch dieser bei Mathias Sturzenegger, Mathematicus in Trogen, erschienene Kalender enthält ausser dem «Verzeichnis der Herren Häuptern und Amtsleute des Landes Appenzell» mit Laurenz Wetter von Herisau als Regierendem Landammann an der Spitze, einer Zusammenstellung der «Herren Hauptleuth und Rätthe, deren Gemeinden oder Kirchhörinnen» sowie dem «Verzeichnis der Herren Geistlichen im Land Appenzell der Aussernroden» fast nichts Appenzellisches. Einzig unter dem Titel «Grosser Schnee» ist neben der Schilderung eines Lawinenunglücks «zwischen der Stadt Innsprug und Bozen» der folgende kurze Bericht über ein hiesiges Ereignis zu finden: «In unsern Gegenden lag der Schnee ordinari 4 bis 5 Schuh hoch, hieraus kann man schliessen, wie der Wind an sehr vielen Orten ungeheure Lasten von Schnee zusammen getragen; ja in den meisten Gegenden sahe man keinen Hag mehr. Der ordinari Bote von hieraus, der Montags den 14ten neuen Merzen Morgens um 3 Uhr sich

von Trogen nach St.Gallen begab, kam mit grosser Mühe und Gefahr Nachmittags um 1 Uhr allda an; Abends um 10 Uhr kam derselbe wiederum zurück; aber ohne Briefe, weil keine Posten, wegen diesem ausserordentlich grossen Schnee in St.Gallen angekommen. Eine Begebenheit, dergleichen die benachbarte Löbl. Stadt St.Gallen, auch wenig wird erlebt haben.»

Im Abschnitt «Auszug der neuesten Staats-, Kriegs- und Friedensgeschichten» lesen wir unter «Von Frankreich»: «Übrigens werden in diesem Reiche alle mögliche Anstalten getroffen, die zum Nutzen und Wohl der Unterthanen gereichen; so ist auch in diesem Jahr eine königliche Verordnung herausgekommen, welche enthält: *Verbot der Einfuhr aller fremden Musselinen, Baumwolltücher, Leinwand, gedruckte Waare etc. in Frankreich.* Diese Verordnung bestehet aus 12 Artikeln.» Dazu bemerkt der Kalendermann von 1786: «Dieses Verbott trifft nicht nur die meisten Stände der Schweiz und zugewandten Orte, sondern auch die Adelbergischen Herrschaften und einen grossen Teil des Schwabenlands.»

Von den vielen «schröcklichen» Geschichten dieses Kalenders sei die folgende mit der dazugehörenden «Abschilderung» herausgegriffen: «In Frankreich ist ein wilder Mann, der in den Waldungen 200 Meilen hinter dem See Antorio von den Indianern gefangen wurde. Sie sahen ihn verschiedenemahlen, konnten ihn aber wegen seiner Behändigkeit im Laufen nicht einholen. Endlich fanden sie ihn schlafend, und banden ihn (wie die obige Figur anzeigt). Er ist fast 7 Schuh hoch, voller Haare, giebt wenig Anschein vom Verstand, und ist sehr untraktabel. Als man ihn griffe, fand man einen halben Bären neben ihm liegen, den er getödet hatte.»

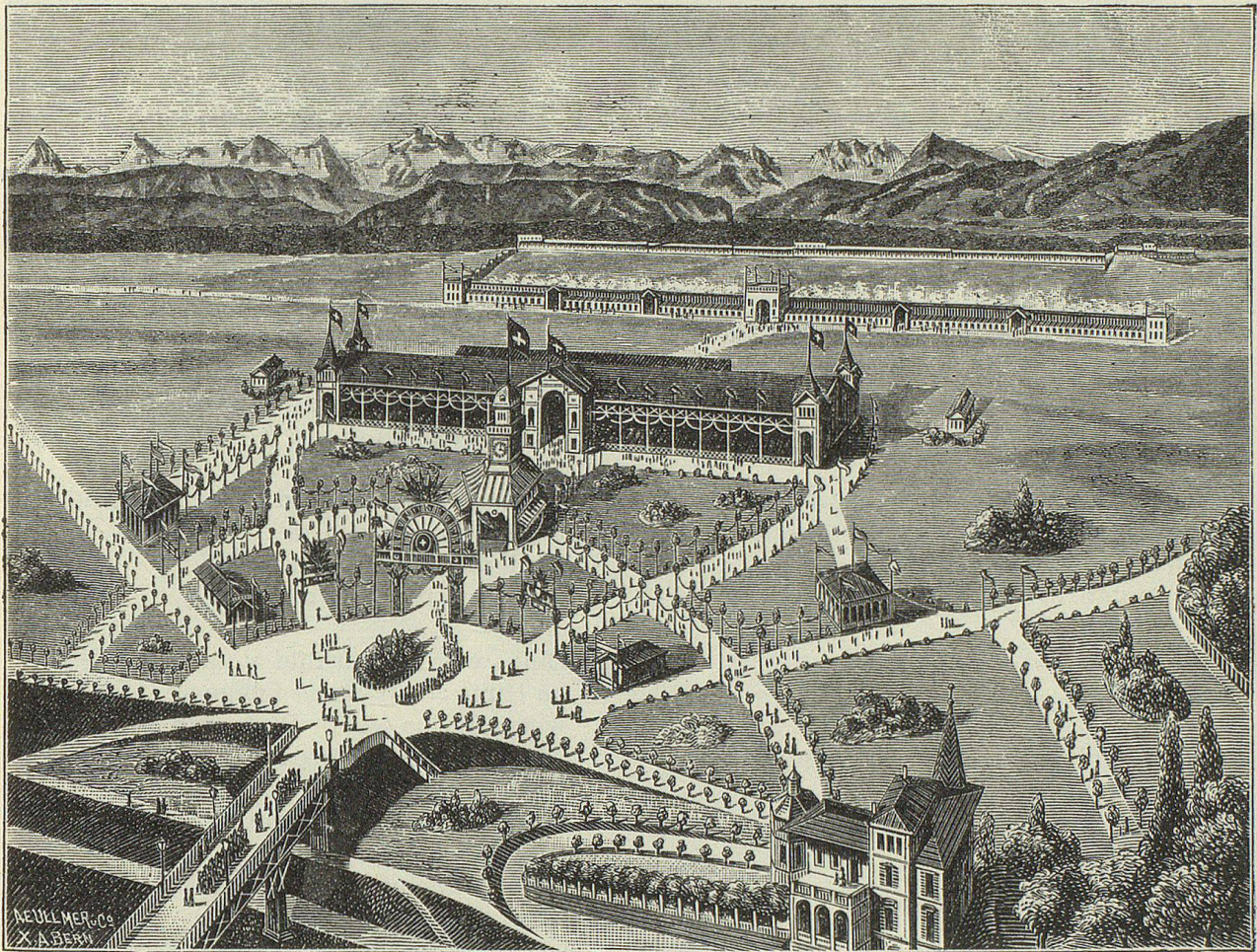
In einem andern Beitrag, betitelt «Alte Leute», lesen wir von einem zu Halleschau im 118. Lebensjahr verstorbenen Einwohner, von dem berichtet wird: «Seit mehr als 30 Jahren



brauchte er täglich Mittags und Abends nichts weiter zu seiner Nahrung, als eine Kümmel-suppe, ein Stück Brod, etwas von saurem Gemüse, und zuweilen für ein Kreuzer Brantwein, wenn er sich stärken oder erquicken wollte. Die Arbeit seiner Profession hat er erst vor 4 Jahren aufgegeben. Nach seiner Erzählung war er die ganze Lebenszeit hindurch niemahls krank, besass alle Sinne bis an sein Ende unverletzt, und starb blos an Entkräftung.» — «Zu Appenzell Innerrhoden verstarb in diesem Jahr M. Ulrich Lehner, Schuhmacher, alt 77. Jahr. Was diesen recht schaffenen Mann merkwürdig macht, ist, dass er 31 Kinder Vater gewesen ist, die er von vier Frauen erzeugte, wovon aber nur noch 2 am Leben sind.»

Und schliesslich noch diese kleine Anek-dote: «In einer Gesellschaft zu Berlin ward kürzlich von den Vorzügen der musikalischen Instrumente geredet. Der Eine pries das Clavier, der Andere die Geige, und der Dritte die Flöte. Ein Mann, welcher zu dem allem nicht ein Wort gesagt hatte, ward gefragt, welches Instrument er denn für das beste hielt? Ach, meine Herren! antwortete er, von allen Instrumenten, die ich kenne, höre ich keine lieber, als die Weingläser klinglen.»

Die Art und Weise, wie der Kalendermann vor hundert Jahren in seiner «Weltumschau» die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verhältnisse glossierte, zeigt, dass er ein origineller und witziger Kopf gewesen sein muss. So beginnt er seinen Rückblick: «Wenn Du den Kukur seine 50 oder 60 Sommer hindurch schreien gehört hast, so kannst Du, lieber Kalenderleser, gar manches erzählen aus guten und schlimmen Tagen. Wenn Du helle Augen im Kopf hast, wird Dir nicht entgangen sein, dass die Welt um Dich herum sich bedeutend verändert hat und anders geworden ist, gerade wie Du nicht mehr der gleiche Hosli geblieben bist. Die Natur zeigt immer ein schönes Gesicht und wird nicht alt; sie bleibt ewig kräftig und jung und reizvoll, was nicht allen Weibsbildern nachgerühmt werden kann.» — «Statt holpriger Wege durchziehen kunstgerechte Strassen Berg und Thal, und die Eisenbahnen haben ihren Weg über die Alpen und unter denselben hindurch gefunden. Dörfer und Städte sind schöner und meistens auch grösser geworden, die Leute kleiden sich am Werktag besser als zu Grossvaters Zeiten am Sonntag, wenn auch weniger solid und haltbar, und mancher wenig bemittelte Haushalt speist am Werktag so gut wie vor 50 Jahren der Gemeindevorsteher am Sonntag. Wer ehemals von Chur nach Basel reisen musste, nahm langen Abschied und wenn er sorglicher Familienvater von einem Dutzend Kinder war, setzte er ein Testament auf, bevor er den weiten Weg unter die Füsse nahm. Jetzt trägt das Dampfross uns mit Windeseile davon und doch will es uns manchmal noch zu langsam gehen.» — «Das Beste, was der Sommer uns gebracht hat, ist das trocken eingebrachte duftige Heu; für Rindviecher sind jedenfalls wieder gute Zeiten angebrochen; aber auch der Wein verspricht eine rechtschaffene Brühe zu werden, welche ohne Zweifel viel und laute Rednerei anstiften wird. Von Wein, Korn, Käse und Alpenrosen können jedoch nicht alle Söhne und Töchter des Landes fett und brav werden, wenn nicht die Industrie Verdienst und Münze bringt.



Schützenfestplatz in Bern.

Der grösste Brodkorb der Ostschweiz, die Stickerindustrie, hängt zur Zeit ziemlich hoch. Früher konnte man aus diesem Brodkorb guten saftigen Sonntagsbraten und eine Flasche vom Bessern für die Herren Sticker, Juchhe, Hallelujah und allerlei bunten Flitter für die Fädlerinnen herausfischen. Jetzt hat der Korb Löcher bekommen und enthält kaum genug trockenes Brod. Das Lied von der Sparsamkeit und Mässigkeit wird jetzt dem Stickervolk in allen Tonarten vorgeorgelt, aber die Musik kommt 10 Jahre zu spät.» — «Das Deutsche Reich erfreut sich im Schatten der Polizei und einer Million Bajonette der tiefsten Ruhe. Einigen Anarchisten, denen Gesetz und Ordnung Greuel sind, wurden zur heilsamen Besserung für sie und andere eine

Portion Guillotinen verschrieben, eine Medizin, welche auch auf stärkere Naturen einschläfernd wirkt.»

Einem begeisterten, nach heutigem Geschmack überschwänglichen Bericht über «Das Eidgenössische Schützenfest in Bern 1885» entnehmen wir obiges Bild und folgende Stellen, indem wir wie der Kalendermann vor hundert Jahren «zum wohl gelungenen Bilde das erläuternde Wort fügen», aus dem deutlich wird, dass ein solches Schützenfest damals weit mehr als eine grosse sportliche Veranstaltung, sondern vielmehr eine feierliche und hochpatriotische Angelegenheit war, die «die Herzen höher schlagen liess», den heutigen Lesern vielleicht aber ein Lächeln oder Schmunzeln abnötigt. «Das Schützenfest,

das in der Bundesstadt gefeiert worden, war ein Volksfest im schönsten Sinne des Wortes. Es war ein Ehrenfest, ein nationaler Tag von hoher patriotischer Bedeutung und unübertroffener Schönheit.» — «Die Festhütte, welche 5000 Personen fasste, befand sich auf dem Kirchenfeld, angesichts der himmelanstrebenden Alpengebirge, vom Bundesrathaus und dem prächtigen Münster flankirt. Einen schöneren Festplatz, als ihn der Gott der Schweizer hier selbst geschaffen, könnte sich die lebhafteste Phantasie nicht denken.» —



Einer «Übersicht der wichtigsten Bestimmungen des neuen Posttaxen-Gesetzes vom 1. November 1884» entnehmen wir hier folgende Angaben:

### Briefpost

#### Tarif für die Schweiz

Briefe: Lokalrayon (10 km in gerader Linie) bis 15 g . . . . .	5 Cts.
Drucksachen: bis 20 g . . . . .	2 Cts.
über 20 g bis 250 g . . . . .	5 Cts.
Postkarten: einfache . . . . .	5 Cts.
doppelte . . . . .	10 Cts.

### Fahrpost

#### Tarif für die Schweiz

Von 250 g bis 500 g . . . . .	15 Cts.
Von 500 g bis 2½ Kilo . . . . .	25 Cts.
Von 2½ Kilo bis 5 Kilo . . . . .	40 Cts.
Von 5 Kilo bis 10 Kilo . . . . .	70 Cts.
Von 10 Kilo bis 15 Kilo . . . . .	1 Fr.
Von 15 Kilo bis 20 Kilo . . . . .	1.50 Fr.



Die grösste Sünde ist die Faulheit, die zweitgrösste der Mangel an Phantasie.  
Ludwig Hohl

## Dr Dorfplatz z Gääs

Von Julius Ammann

Ganz selte geeds en Platz eso.  
De ganz Tag chönntischt stuune,  
wo d ane guggischt, geeds dr grad  
e leijigi gueti Luune.

Di gschweifte Gibel, d Feeschterwänd,  
Pilaschter tüends iitääle;  
grad wie im alte Griecheland.  
s tued suuber nütz draa fähle.

Ond s wör am gär nüd wonder neh,  
kä Huus chäm oss de Fuege,  
wenn an doo wie dr Plato selb  
wör ääsmols useluege.

So frisch, so hääter ischt de Platz.  
Ond jede tar si määne:  
Do bi n i König grad so waul  
as an doo vo de n ääne.

Dr Alpstäa werd am zom Olymp,  
macht gär e gfreuti Miine  
ond grüeni Böggel, Häämetli  
hell lüüchtid s obe n ine.

Was üüs die alte Grieche glehrt,  
was selb meer üüs erstrette,  
Gott mögs erhalte felsefescht  
grad so wie d Alpstäächette.

